

In unserer Weltanschauung begründet

Über den Wert wissenschaftlicher Bildung - Von Prof. Wobus

Der Wissenschaft als einer spezifischen Form des gesellschaftlichen Bewußtseins kommt bei dem hohen Niveau der gesellschaftlichen Entwicklung und der materiellen Produktion in unserer Deutschen Demokratischen Republik eine hervorragende Rolle zu. In allen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens, in Politik, Kultur und Produktion, sind die Gesetze

der Natur und die Zusammenhänge der gesellschaftlichen Beziehungen nur auf der Grundlage einer exakten Wissenschaft aufzuzeigen. Die Wissenschaft hat Verfahren für die Anwendung dieser Gesetzmäßigkeiten zu entwickeln und für deren Nutzung zum Wohle der Gesellschaft zu sorgen.

Die Wissenschaft ist eine Voraussetzung für die Entfaltung und Weckung neuer schöpferischer Kräfte in Staat, Volk und Wirtschaft. Sie ist mitbestimmend für unseren materiellen und moralischen Aufstieg und die ständige Erweiterung unseres Vorsprungs. Die Höhe unseres gesellschaftlichen und naturwissenschaftlichen Wissens gewährleistet zusammen mit der Aktivität und Kraft der Werktätigen, der Arbeiter und Bauern den Sieg des Sozialismus.

daß der eigene ökonomische Nutzen einer intensiven wissenschaftlichen Ausbildung durch das Studium gering sei und daß es sich also nicht lohne, die Mühen eines Studiums auf sich zu nehmen.

Humanismus, Wissenschaft und Sozialismus sind eine untrennbare Einheit

Bei sorgfältiger Betrachtung stellen wir fest, daß spätestens im Alter von 35 oder 40 Jahren dieser ökonomische Vergleich der Summe der Einkünfte aus der Berufsarbeit schon ganz anders aussieht, und das kann in unserem sozialistischen Staat, wo jeder nach seiner Leistung bezahlt wird, auch gar nicht anders sein. Allerdings muß dabei beachtet werden, daß Wissen allein noch keine Leistung ist. Nur derjenige Hochschulabsolvent, der es versteht, sein erworbenes Wissen zu einer hochwertigen Leistung für die Gesellschaft umzuwerten, hat diesen erstrebten Erfolg. Er muß wissen, daß zu einer Leistung auch Verantwortungsbewußtsein, Aktivität und sozialistisches Bewußtsein gehören und daß der Arbeiterfolg bei einer Leitungstätigkeit sich unter Umständen höher auswirken kann als bei einer unmittelbaren materiellen oder wissenschaftlichen Produktion. Auf längere Sicht betrachtet, ergibt der Vergleich unter diesen Voraussetzungen einen guten ökonomischen Vorsprung für den wissenschaftlich geschulten Ingenieur.

Die damals bereits zur Belegschaft der TH gehörenden Genossen hatten sich schon zur Zeit der Naziherrschaft gefunden. Im Kesselhaus kamen sie heimlich zusammen, um sich über die politische Lage zu informieren und auszutauschen, aber auch, um einander vor besonders gefährlichen Pgs zu warnen. Aus diesem Kreis der Genossen kamen dann auch die ersten Vorschläge, wer bestimmte Aufgaben übernehmen und im Sinne der Partei durchführen sollte. Mit der Wohnparteiorganisation wurde Verbindung aufgenommen, um eine Parteigruppe auch an der TH zu gründen. Die Genossen beider Parteien arbeiteten bereits vor der Vereinigung zusammen. Der Zusammenschluß wurde von uns deshalb sehr begrüßt. Ebenso selbstverständlich war, daß außer den Genossen Arbeitern auch Wissenschaftler und Angestellte aktiv in der Partei mitarbeiteten. So bestand die erste Parteiteilung der SED aus den Genossen Prof. Schellenberger, William Kohser, Arno Zumppe, Bruno Miksch und Genosin Handmann. Unsere Wissenschaftler waren zugleich auch unsere ersten Referenten in der Gruppe, so die Genossen Professoren Dähne, Schellenberger, Binder, Kiemperer und Woldt.

Arbeiterklasse und Intelligenz Hand in Hand

Wir bauten gemeinsam das Fundament unserer neuen, sozialistischen Hochschule

Es kam der völlige Zusammenbruch des Hitlerreiches. Die Rote Armee kam von allen Seiten und besetzte auch unsere TH. Einer ihrer Kommandanten, Oberst Koslowitsch, war verantwortlich für die TH und setzte kommissarisch als Vertreter der Wissenschaftler Prof. Dr.-Ing. Hahn und für die Belegschaft u. a. die Genossen Kuttner, Leidert, Miksch, Scheibe und Ziegenbalg ein. Inzwischen

hatten aber schon die Genossen der KPD und der SPD angesichts der ziemlich trostlosen Lage, in der wir uns befanden; allen Parteihader vergessend, Verbindung miteinander aufgenommen mit dem Ziel, den Schutt um uns und in uns wegzuräumen, ein demokratisches Deutschland aufzubauen und unsere Hochschule als Bildungsstätte künftiger sozialistischer Kader neu erstehen zu lassen.

Unser Staat ist daher an einer möglichst breiten Qualifizierung aller Werktätigen interessiert. Er sorgt für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse für alle Werktätigen in den Betriebs- und Dorfkademien. Er stellt das Recht jedes Werktätigen auf Bildung heraus; denn im sozialistischen Staat ist die Wissenschaft eine Produktivkraft, die den schnellen Fortschritt auf unserem Wege zu Wohlstand und Glück gewährleistet.

Die Frage nach dem subjektiven Wert wissenschaftlicher Bildung

Nun ist es durchaus verständlich, daß diese jungen Lernenden, unsere Studierenden, die in mathematischen Ansätzen und im ökonomischen Denken schon eingehender unterrichtet worden sind, einmal auch nach dem subjektiven Wert der wissenschaftlichen Bildung fragen und dabei zunächst von ökonomischen Vergleichen ausgehen. Sie stellen dabei ihre zukünftigen Einkünfte denen ihrer Freunde gegenüber, die nicht studieren. Wenn nun dieser Vergleich zwischen der Summe der Einkünfte eines etwa 30 Jahre alten Werktätigen einerseits mit dem Gehalt eines Absolventen der Hochschule andererseits gezogen wird, kann sich im Einzelfall herausstellen, daß der Werktätige ohne Studium höhere Bezüge hat. Es wäre aber sehr voreilig, daraus den Schluß zu ziehen,

Diese ökonomische Betrachtung des subjektiven Wertes der Wissenschaft beleuchtet aber nur eine Seite. Die wissenschaftliche Bildung erlangt mit der Entwicklung des Sozialismus eine immer größere gesellschaftliche Bedeutung. Sozialismus, Wissenschaft und Humanismus stellen eine untrennbare Einheit dar, die die Voraussetzung für die Weckung und Entfaltung aller schöpferischen Kräfte des Volkes und damit nicht nur für einen materiellen, sondern auch für den moralischen Aufstieg und für das humanistische Denken ist. Ein hohes gesellschaftliches und naturwissenschaftliches Wissen gewährleistet den moralischen Sieg des Sozialismus. Das gilt für unsere sozialistische Ge-

Einen Arbeiterrat bilden!

In einer Polizeilakte des Sächsischen Ministeriums des Inneren an die Nachrichtensammelstelle im Reichsministerium in Berlin heißt es unter dem Datum des 10. Februar 1932: „Die in Dresden an der Technischen Hochschule bestehende Gruppe der KPD, deren Stärke zur Zeit auf etwa 30 Studenten geschätzt wird, hält hin und wieder Versammlungen und Vorträge ab.“ Der sozialdemokratische Kultusminister Grimme hatte die Organisation der „Roten Studenten“ im Juni 1931 verboten. Trotzdem hatten die Studenten - wie der Polizeibericht bestätigt - weitergearbeitet.

Auch der Genosse Leidert, heute im Material- und Warenprüfungsamt beschäftigt, war als KPD-Genosse bereits 1931 aus dem Betriebsrat der TH entfernt worden. Auch nach der faschistischen Machtergreifung hielt Genosse Leidert noch Verbindung mit den Genossen. So war es kein Wunder, daß in den Maitagen 1945 plötzlich zwei sowjetische Offiziere und ein Genosse des Stadtbezirks vor Genossen Leidert standen, ihm die Hand reichten und sagten: „Genosse, du mußt an der TH einen Arbeiterrat bilden!“

Die ersten Aufgaben

Lassen wir Genossen Leidert selbst berichten:

„Zunächst galt es, die Genossen und Kollegen aufzuspüren, von denen man wußte, daß sie nicht mit den Nazis paktiert hatten. Dieses kleine Kollektiv, dem unter anderen die Genossen Miksch, Scheibe, Ziegenbalg, die Kollegen Barthel, Kuttner und die Kollegin Starke angehörten, brachte die Arbeit wieder zum Anlaufen. Neben der Säuberung von nazistischen Elementen mußten wir uns vor allem um die Sicherstellung von ausgelagerten Geräten und Maschinen, um die Trümmerbeseitigung und um die Versorgung unserer Kollegen kümmern. Unsere sowjetischen Freunde, besonders Oberst Koslowitsch, unterstützten uns, wo sie nur konnten. Trotzdem waren das keine leichten Aufgaben. Drei Monate arbeiteten wir ohne Lohn, aber keiner ließ uns im Stich; denn jeder Genosse war erfüllt von dem Gedanken: Wir ziehen aus der Vergangenheit die richtigen Schlußfolgerungen. Nur die geeinte Arbeiterklasse in Zusammenarbeit mit allen anderen Schichten der werktätigen Menschen kann ein neues Deutschland errichten. Und so war es verständlich, daß bis auf zwei alle Genossen die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien von ganzem Herzen begrüßten.“

Höhepunkt ihres Lebens

Für Genossen Gretzschel aus dem Institut für elektrische Maschinen und Antriebe und viele andere war dieser Tag ein Höhepunkt ihres Lebens. „Von der Kraft, die dieser Tag ausstrahlte, zehren wir noch heute“, erzählte uns Genosse Gretzschel. „Manche Probleme galt es im Zusammenhang mit der Vereinigung zu klären. Den Kollegen klarzumachen, daß wir erst tüchtig schaffen müßten, um wieder besser leben zu können, war mitunter gar nicht einfach. Ich entsinne mich weiter, daß z. B. die Frage, wie man für den Frieden eintreten könne, des öfteren zur Diskussion stand. Es gab Genossen;

die sagten: Kein Mensch bringt mich jemals wieder dazu, noch einmal ein Gewehr in die Hand zu nehmen. Wir wiesen auf die Sowjetarmee hin und erklärten ihnen, daß es immer darauf ankommt, in wessen Hand sich das Gewehr befindet. Einen kleinen Vers führte ich öfter ins Treffen:

Ganz unverhofft, an einem Hügel, sind sich begegnet Fuchs und Igel. „Halt“, sprach der Fuchs, „du Bösewicht, kennst du des Königs Order nicht, und weißt du nicht, daß jeder sündigt, der immer noch gerüstet geht. Im Namen seiner Majestät, geh hin und übergib dein Fell.“ Der Igel sprach: „Nur nicht so schnell, laß dir erst deine Zähne brechen, dann werden wir uns weiter sprechen.“ D'rauffin macht er sich rund, schließt seinen dichten Stachelbund und trotzt somit der ganzen Welt, bewaffnet, doch als Friedensheld.



Die „Hau-ruck-Brigade“ des ehemaligen Versuchs- und Materialprüfungsamtes.

Die Sowjetmacht hatte uns nicht nur vom Faschismus befreit, sondern brachte uns auch Bücher von Lenin, Makarenko und Ostrowski mit. Eines war darunter, das wir immer und immer wieder studierten, die Geschichte der KPdSU. Dieses Buch zeigte uns sehr gut, wie sich die Arbeiter und Bauern aus den kapitalistischen Fesseln lösen können, und daß man Partei ergreifen muß, um den Frieden zu sichern, die Entwicklung der Wissenschaft zu fördern, unseren sozialistischen Aufbau zu vollenden. In der Parteinahme zeigt und bewährt sich die Persönlichkeit!

Die damals bereits zur Belegschaft der TH gehörenden Genossen hatten sich schon zur Zeit der Naziherrschaft gefunden. Im Kesselhaus kamen sie heimlich zusammen, um sich über die politische Lage zu informieren und auszutauschen, aber auch, um einander vor besonders gefährlichen Pgs zu warnen. Aus diesem Kreis der Genossen kamen dann auch die ersten Vorschläge, wer bestimmte Aufgaben übernehmen und im Sinne der Partei durchführen sollte. Mit der Wohnparteiorganisation wurde Verbindung aufgenommen, um eine Parteigruppe auch an der TH zu gründen. Die Genossen beider Parteien arbeiteten bereits vor der Vereinigung zusammen. Der Zusammenschluß wurde von uns deshalb sehr begrüßt. Ebenso selbstverständlich war, daß außer den Genossen Arbeitern auch Wissenschaftler und Angestellte aktiv in der Partei mitarbeiteten. So bestand die erste Parteiteilung der SED aus den Genossen Prof. Schellenberger, William Kohser, Arno Zumppe, Bruno Miksch und Genosin Handmann. Unsere Wissenschaftler waren zugleich auch unsere ersten Referenten in der Gruppe, so die Genossen Professoren Dähne, Schellenberger, Binder, Kiemperer und Woldt.

Mit einem Benz Baujahr 1917

Während die anderen Genossen nach Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches sich um den Aufbau von Partei- und Gewerkschaftsarbeit innerhalb der TH bemühten, war es mir vorbehalten, zunächst allein, später mit Kollegen Lahl als Beifahrer, einen Benz-Lastkraftwagen, Baujahr 1917, mit einer

der, daß die Bereifung immer schlechter wurde. Das Fahren wurde zur Qual. Die Decken bekamen dünne Stellen, später Löcher. Wir halfen uns durch Einlegen von Manschetten, die wir aus alten Decken herrichteten, oder sogar durch Einlegen von Blechplatten, die wir kunstgerecht zurechtbogen. Diese Einlagen sicherten wir von außen durch Anlegen von Drahtseilschlaufen, die wiederum durch Schloßschrauben gehalten wurden. Tagelang sind wir ohne Ersatzreifen gefahren. Oft hatten wir stundenlangen Aufenthalt auf der Strecke, um eine Reifenpanne zu beheben. Vielfach waren viele Kilometer zu laufen, um die nächste Ortschaft zu erreichen.

Oberst Koslowitsch wußte von unseren Sorgen, aber er konnte nicht helfen, da es bei allen Fahrzeugen der Roten Armee diese Reifengröße nicht gab. Aber wir haben uns nicht „werfen“ lassen und haben durchgehalten, zumal wir wußten, daß unsere Kollegen in der Werkstatt des IVK unter Leitung von Oberingenieur Richter und Obermeister Ludwig alle Anstrengungen machten, einen ausgebrannten Steyr-Lastwagen aufzubauen und schnellstens fahrbereit zu machen. Diesen Lastwagen habe ich bis 1948 gefahren. Er hat wesentlich dazu beigetragen, den Aufbau der Hochschule schneller zu ermöglichen. Er ist heute noch im Wagenpark unserer Fahrbereitschaft vorhanden. Ich selbst ging wieder in die Werkstatt des IVK zurück und übte meine Tätigkeit als Maschinenbauer wieder aus. Professor Jante hatte das Institut übernommen und führte es seiner eigentlichen Aufgabe, Forschung und Lehre zu betreiben, wieder zu.

Nicht vergessen dürfen wir die Hilfe des sowjetischen Oberst und seiner Soldaten.

Kurt Golde

Das rechte untere Bild auf unserer Titelseite zeigt von links nach rechts die Genossen Eckardt, Scheibe, Kohser, Zumppe, Heimerdinger, Gretzschel (sitzend), Golde, die Genosinnen Handmann und Weise und die Genossen Beyer und Miksch.



Unter den Professoren, die am 1. Mai 1945 mit für ein demokratisches Deutschland demonstrierten, befand sich auch der damalige Rektor unserer Hochschule, Prof. Dr.-Ing. Heidebroek. (Im Bild zweiter von links.)

Von ihm erzählte uns der Gärtner Genosse Rudolf Beyer: „Als ich aus der Kriegsgefangenschaft Ende 1945 heimkehrte und meine Arbeit an der Hoch-

schule wieder aufnahm, sagte der damalige Oberbaurektor Heidebroek angesichts der zerstörten Hochschule: „Die Hochschule ist nicht mehr aufzubauen.“ Professor Heidebroek ließ sich jedoch nicht von der Trostlosigkeit der damaligen Situation entmutigen und engagierte: „Wenn wir alle gemeinsam an die Arbeit gehen, wird auch unsere Hochschule wieder aus den Trümmern neu erstehen.“

Prof. Dr.-Ing. Kersten mit einem großen Tablett durch die Tischreihen jonglierte. „In diesem Augenblick muß ich auch an Prof. Dr.-Ing. Boëtius denken“, fügte Genosse Zumppe ein, „der, da er einige Semester Medizin studiert hatte, aus eigenen Mitteln eine kleine Betriebsambulanz aufbaute und das Anlegen eines Verbandes so fachmännisch durchführte wie das Nähen einer Platzwunde.“ Zwischen den Genossen als Vertreter der Arbeiterklasse und der Intelligenz bestand ein enges Vertrauensverhältnis; das sich heute unter ganz anderen Voraussetzungen im gemeinsamen Bemühen um Höchstleistungen in Lehre und Forschung zum Nutzen unserer Volkswirtschaft widerspiegelt.

Die Genossen, die damals das Steuer in die Hand nahmen, zählen auch heute noch zu den Kollegen, die ihre ganze Kraft für die sozialistische Hochschule einsetzten.

H. Eckardt/A. Zumppe

Es wurde geschafft

Genosin Weise vom Institut für Strafenbau, die heute noch aktiv in der Gewerkschaft und im Frauenausschuß mitarbeitet, berichtete uns gemeinsam mit Genosin Handmann vom Hochschularchiv über die Schwierigkeiten, die es 1945 zu meistern galt.

„Welche Mühe kostete es, ehe wir die Hochschularbeit wiederaufnehmen konnten. Die Bomben hatten uns überall die Dächer zerstört. Sie mußten schnellstens dicht gemacht werden, um die Gebäude vor Wetterschäden zu retten. Wir begannen damals, die Dächer zu teeren. Den Teer mußten wir von der Tharandter Straße selbst holen. So zogen wir mit dem Handwagen durch die zerstörte Stadt. In der ganzen Hochschule gab es auch kein Glas. Die Professoren, darunter Prof. Dr.-Ing. Reingruber, saßen mit unserem Dr. Riedel im Labor an einem alten Ofen und berieten. Sie halfen, über die damalige Landesregierung Glas zu beschaffen. Das mußten wir in Pirna holen. Ja, es war damals nicht leicht. Aber wir fanden immer wieder einen Ausweg, um Stück für Stück voranzukommen. Keiner scheute Mühe und Zeit. Wir kapitulierten nicht vor den Schwierigkeiten. An ein Ereignis erinnere ich mich noch besonders. Mein Vater gehörte zum Stamm der Hochschulbelegschaft. Er war einer der alten Genossen und erhielt den Parteauftrag, in der Südvorstadt eine Parteigruppe zu bilden. Diese Parteigruppe lud zu Weihnachten 1945 alle Rentner ein. Wir feierten im „Münchner Krug“ mit Freibankfleisch und Futterkartoffeln, für uns damals ein köstliches Mahl.“

Die Genossen waren Vorbild

Die Notzeit zwang die Menschen zusammenzurücken. Sie kamen sich dabei näher. Geben wir der Genosin Handmann das Wort:

„Wir fachsimplen und politisierten. Manchmal ging es hoch her. Bis auf zwei gehörten wir alle vom damaligen Versuchs- und Materialprüfungsamt der Sozialdemokratischen Partei an. Die beiden Genossen der KPD saßen mit unter uns. Streit gab es nicht, aber Meinungsverschiedenheiten; denn die erfahrenen Genossen waren ja auch verständlicherweise die weiseren. Wir begrüßten von Herzen die Vereinigung, damit sich Vergangenes nie wiederholen würde. Das Versuchsamt war ein fester Block der Partei in der TH geworden. Oberrall, wo „twas los“ war, fand man die „Hau-ruck-Brigade“ (siehe Bild). Die Genossen waren Vorbild. Das wurde auch von den Kollegen anerkannt. Wir haben alle viel gelernt damals, nicht nur die politischen Probleme zu verstehen, sondern wir arbeiteten fast alle in einem „zweiten“ und „dritten“ Beruf als „Handwerker“, „Tabakzüchter“ usw.“